

Mittwoch, den 2. (14.) Juli 1897.

17. Jahrgang.

# Lodzkie Tageblatt

## Abonnements:

zu Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung

per Post:

Gebund. Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Poste.

Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

## Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 12.

Telephon Nr. 362.

## Insertionsgebühren:

Für die sinnesholende Petzhölle oder deren Raum, im Insertatenheile &amp; cop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Neciamen 15 Kop. pro Zellen.

Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns

Rufzettel entgegen.

Szamownej Publiczności miasta Łodzi podajemy do łaskowej wiadomości, że

w dniu 1 (13) Lipca otwieramy w Łodzi przy ulicy Średniej 3 (w domu W.-go F. Schulza)

## mleczarnię i sklep produktów wiejskich.

Wydajemy na porcje; kawę, herbatę, mleko słodkie i zasadę; Dostawiamy na żądanie stałym odbiorcom wprost do domów: masło śmietankowe i kuchenne oraz mleko w butelkach i półbutelkach opłombowanych trzy razy dziennie, tudzież sery i wszelkie produkty wiejskie:

Polecamy to nasze przedsiębiorstwo łaskawym względom Szamownej Publiczności zapewniając rzetelną i punktualną usługę.

Z uszanowaniem.

Zarząd mleczarni: Dominium Rogów.

Dem gehirten Publikum der Stadt Łódź teilen wir höflich mit, daß wir mit dem 1. (13.) Juli cr., auf der Średnia-Straße Nr. 3, (im Hause des Herrn F. Schulz) eine

## Molkerei

### mit Verkauf landwirtschaftlicher Produkte

öffnen. Daßlbit wird Kaffee, Thee, süße und saure Milch auf Portionen verabreicht. Auf Verlangen liefern wir den gehirten Kunden die Milch in halben und ganzen Flaschen dreimal täglich frisch, sowie Butter, Kochbutter, Käse und sämtliche andere landwirtschaftliche Produkte franzo ins Haus.

Wir empfehlen unser Unternehmen dem Wohlwollen des gehirten Publikums und versichern die reelle und promptste Bedienung.

Hochachtungsvoll

die Verwaltung der Molkerei: Dominium Rogów

## Das Grabdenkmal- u. Steinmeck-Geschäft

von

# L. WASOWSKI

ist von der Konstantiner nach der Kirchhof-Straße übertragen worden und umfaßt Grabdenkmäler in Granit, Labrador, Marmor und Sandstein, künstlerisch ausgeführte Grabfiguren u. Blumenträne, schmiede- u. geschnittenen Grabgitter, Einschlüsse, Säulen, Treppenläufe aus Marmor und Sandstein, Podeste, Balkonplatten, schwarze und weiße Kryształ. Grabplatten in neuer prächtiger Ausführung und zu solidesten Preisen.

## Das Auskunfts- u. Incasso-Bureau

von

# S. Klaczkin

befindet sich vom 1. (13.) Juli a. ex. Ziegel-Straße Nr. 36, Haus Sperling, 1 Etage.

## Dr. Rabinowicz,

nach längern speziellen Studien im Auslande als Spezialist für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen in Łódź niedergelassen, Tegeliana-Straße 38, Haus Monat. Sprechstunden von 9—11 Uhrm. und 4—6 Uhr Nachm.

## Julaud.

St. Petersburg.

König Tschulalongkorn von Siam traf Sonnabend aus Moskau mit dem thailändischen Thronfolger, sowie den Prinzen Swasti und Sira in Peterhof ein, wo sie auf dem Bahnhof von St. Petersburg dem Kaiser, H. H. dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch und dem Herzoge Georg Maximilianowitsch von Leuchtenberg, sowie zahlreichen hohen Vertretern empfangen wurden. Nach der Ankunft stellte König Tschulalongkorn Seine Majestät dem Kaiser den thailändischen Thronerben vor, worauf sich die Majestäten nach Alexandria in den Winterpalast genommen, in der zweiten Etage des Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der thailändische Thronfolger, während in der dritten Etage die Prinzen Swasti und Sira folgten. Alexandria angekommen, stellte König Tschulalongkorn den thailändischen Thronfolger Ihrer Majestät der Kaiserin vor. Alsdann wurde ein Bild fertig, worauf Se. Majestät die hohen Prinzen in einer offenen Equipage nach dem Großen Palast in Peterhof zu begleiten geruhte. Im Laufe des Nachmittags machten König Tschulalongkorn nach dem Thronfolger und den Prinzen

beabsichtigt der genannte Ingenieur sich eines kürzlich erfundenen Apparates zu bedienen, der die Möglichkeit bietet, sowohl den Meeresboden als auch gesunkene Schiffe und Gegenstände in einer Tiefe von 110 Meter (55 Faden) genau zu untersuchen. Der neu erfundene Apparat ist mit allen, zur Ausführung unterseeischer Arbeiten erforderlichen Vorrichtungen versehen und bietet gleichzeitig die Möglichkeit, die gesunkenen einzelnen Maschinen, wie auch den ganzen Schiffssörper unversehrt zu heben. Die Erfindung wird von allen Sachverständigen als eine große Errungenschaft für das Seewesen betrachtet, da es dem Taucher ermöglicht, in einer Tiefe hinzu zu steigen, die bis hierzu nicht erreicht werden konnte, denn wie bekannt, ist es Tauchern nur möglich, in einer Tiefe von 12—15, höchstens 20—21 Faden zu arbeiten. In diesem Apparat könnte jeder Mensch in die Tiefe hinabgelassen werden, da er keine komprimierte Luft erhält, die nicht von jedem vertragen werden kann.

**Moskau.** Über die verspätete Ankunft des Kronprinzen Maha Wassarawudh von Siam geben die „M. B.“ einer Mitteilung der „M. D. B.“ folgenden Aufschluß: Der Kronprinz, ein 14-jähriger Jüngling, der im Range eines Lieutenant der Garde steht, wohnt mit dem Bruder des Königs, dem Prinzen Malisi, den Jubiläumsfeierlichkeiten in London bei und sollte von dort auf dem Seevege in Peterhof zur Zeit der Anwesenheit des Königs von Siam eintreffen. Auf der Reise erhielt aber die königliche Yacht „Mahaschadr“ schwere Beschädigungen, infolge dessen Se. Kgl. Hoheit Peterhof nicht rechtzeitig erreichen konnte und deshalb direkt nach Moskau fuhr. Der Kronprinz hat dieselbe dunkle Gesichtsfarbe, wie die übrigen Prinzen, und macht einen sehr angenehmen Eindruck. Der Kronprinz und Prinz Malisi wurden in Moskau von dem Generalmajor des suits von Bessoffski-Bessoferski begrüßt und nach Moskau begleitet.

Der bereits gemeldete Austritt des Königs von Siam und der Prinzen nach den Sperringsbergen war eine Zeit lang durch den vorher nie vergangenen beständigen Regen in Frage gestellt, doch klärte sich der Himmel rasch wieder auf und die Ankunft der hohen Herrschaften auf den Sperringsbergen erfolgte bei herrlichstem Wetter. Se. Majestät der König wurde an der Anfahrt des Pavillons von dem Gouverneur Hofmeister Bulygin, dem Stadthaupt Fürsten Golizyn und den Mitgliedern des Stadtrats empfangen. Vom Pavillon aus nahmen der König und die Prinzen längere Zeit das wundervolle Panorama von Moskau in Augenschein, wobei Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Sergei Alexandrowitsch den erlauchten Gästen über verschiedene Punkte der Stadt Erläuterungen zu geben geruhte. Nachdem die hohen Herrschaften eine Erfrischung eingenommen, geruhten sie den Vorträgen eines Bürgerhofs, der auf einer Straße in der Nähe des Pavillons plazirt war, zu lauschen. Die thailändischen Gäste und Ihre Kaiserliche Hoheiten verweilten über eine Stunde im Pavillon. Dem Gouverneur Hofmeister Bulygin und dem Stadthaupt Fürsten Golizyn verlieh der König den Orden des Weißen Elefanten. Nach der Rückkehr des Königs und der Prinzen in das Große Kreml-Palais stand dort Königliche Tafel für fünf Personen statt.

Zum Untergange des „Gangut.“ Wie die „Hoa. Bp.“ gerüchtweise erfährt, hat man

## Aus der russischen Presse.

— Die „Hoa. Bp.“, welche der Ansicht ist, daß die Lage im Orient zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß bietet, schreibt:

Es sei recht interessant, die aus den verschiedensten Quellen stammenden Nachrichten der beiden letzten Tage zusammenzustellen: Auf der einen Seite haben wir die bereits besprochenen Neuverhandlungen Nord Salzburgs im britischen Oberhause, ferner die Note der russischen Regierung, in welcher letztere den übrigen vermittelnden Mächten energischere Collectivmaßregeln anempfiehlt, und endlich die Mitteilung eines offiziellen Athener Blattes, laut welcher Griechenland und die Türkei bereits auf die von den Mächten befürworteten Bedingungen eingegangen seien. Auf der anderen Seite heißt es, die Friedensverhandlungen wären unterbrochen, weil die Türkei aus „zwingenden Gründen“ sich genötigt sehe, auf der Petersburger Linie zu bestehen; aus Kettennahmen über die Erneuerung der Feindseligkeiten seitens der Insurgenten; von der Türkei heißt es ebenfalls, sie wolle die kriegerischen Operationen wieder aufnehmen, und endlich kommt noch die sensationelle und gleichzeitig etwas komisch wirkende Nachricht hinzu, daß die türkische Flotte den Befehl erhalten habe, sich zum Auslaufen in die kretischen Gewässer bereit zu halten. Das Alles lasse zunächst auf eine Zuspizung der Verhältnisse schließen. Es sei sogar nicht unmöglich, daß die militärischen Operationen in Thessalien wieder aufgenommen werden, dabei unter Verhältnissen, welche eine Bedrohung der griechischen Hauptstadt befürchten lassen. Wir glauben jedoch, fährt das Blatt fort, daß es verfrüht sei, sich durch diese Perspective beunruhigen zu lassen. Wenn die Konstantinopeler Friedensverhandlungen durch Schuld der Türkei erfolglos bleiben, so wird sich durch die Elogie der Thatsachen die bisherige „Vermittlung“ der Mächte in ein „faktisches Eintreten“ für Griechenland umwandeln, da es sich dann um die Besetzung eines Gebietes von Griechenland handeln wird, dessen Besetzung Europa nicht für zulässig hält. Die Art und Weise dieses Eingreifens ist leicht zu erräthlen, wenn man bedenkt, daß die europäischen Mächte in türkischen Gewässern stehen, und daß die russische Schwarzwasserflotte nur wenig Zeit dazu braucht, um am Bosporus zu erscheinen. In Konstantinopel weiß man das Alles natürlich sehr gut, aber wahrscheinlich hofft man, daß die bisherige Einmündigkeit der Mächte im entscheidenden Augenblick ins Schwanken gerathen oder auch ganzlich aus den Augen gehen werde. Es ist daher genügend, der Presse einen tatsächlichen Beweis für das Irthümlichkeit ihrer Berechnung zu geben, um sie nochmals zu einer Veränderung des Tuns zu veranlassen und sie gefügig zu machen.“ Die Note der russischen Regierung sei durchaus im richtigen Augenblick gekommen; sie zeige, welche Haltung Russland einzunehmen gesonnen sei. Auch sei es klar, daß alle übrigen Mächte sich veranlaßt sehen würden, sich einem energetischen Vorgehen Russlands anzuschließen. Es komme nur darauf an, auch der Türkei diese Überzeugung beizubringen, wozu eine Annäherung der vereinigten Flotten an die Dardanellen und den Bosporus das beste Mittel sei.

### Professor Havenport vor Gericht.

Sieid Ihr, verehrte Herren, der Ansicht Hamlets? Glaubt Ihr, daß es zwischen Himmel und Erde Dinge giebt, von denen sich unsere Schweißheit nichts träumen läßt? Escheint es Euch glaubwürdig, daß Eliphas Lévy in einem Gasthouse Londons Apollonius von Tyana, den Propheten der Magie, herauftschworen und daß der berühmte Gelehrte William Crookes monatlang an mehreren Tagen in der Woche seinen Trücksäckthee in Gesellschaft des verklärten Geistes einer jungen Dame eingenommen hat, die mit einem Einengewande und einem Federeturban bekleidet war? Sacht nicht! Selbst vor einem Geiste mit einem Turban würdet Ihr erstarren, und das Komische des Anblicks würde den Schreck nur noch vergrößern. Was mich anbetrifft, so lachte ich nicht, als ich gestern Abend im New-York Herald die Berichterstattung über einen Criminalprozeß las, der zweifellos mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode schließen wird.

Es ist ein trauriger Fall. Beim Übersehen des Protocols, welches nach den Aussagen des Hotelkellners, — der die Unterhaltung der beiden Mitschuldigen durch das Schlüsselloch belauscht hatte — und nach dem einstimmigen Zeugnis von vierzig durchaus glaubwürdigen Augenzeugen aufgenommen wurde, fühle ich einen Schauer bis in das Mark meiner Knochen dringen. Was würde erst sein, wenn ich selbst die schöne Verstorbene gesehen hätte mit der blutigen Wunde in der Brust, in welche sie die Finger getaut hatte, um die Stirn des Schuldigen mit einem blutigen Male zu zeichnen?

I.

Am 2. Februar gegen drei Uhr Nachmittags hatten Professor Havenport — Havenport bedeutet Hafen des Heils — und Fräulein Ida Soutchotte, eine junge, sehr blonde und zarte Person, die sich seit mehreren Jahren den Versuchen des berühmten Professors hingab, in ihrem Zimmer, das im zweiten Stock des Devonshire Hotels in New-York gelegen war, ihr Mittageessen beendet. — Berühmt war Professor Benjamin Havenport in der Thail, doch verdankt er, wie man sagte, seinen Ruhm keinen sehr würdigen Mitteln. Die ersten „Spirituosen“ hatten zu ihm nicht das Vertrauen, welches sie offenkundig William Crookes oder Daniel Douglas schenken.

„Schuld an den härtesten Angriffen, welche unsere Sache auszuhalten hat,“ meint der Verfasser der Geschichte des Spiritualismus in Amerika, „findt die haböslichsten Medien, welche keine Gründisse haben. Wenn die Erscheinungen nicht so schnell vor sich gehen, wie es die Umstände erfordern, so nehmen sie zu betrügerischen Kunststücken Aufschluß, um sich aus der Klemme zu ziehen.“ Professor Benjamin gehörte zu diesen „beschleunigenden“ Medien. Außerdem waren über ihn hässliche Geschichten im Umlauf, die ihn des Diebstahls mit bewaffneter Hand auf den Bogen Süd-Amerikas, des Betruges beim Spiel in den Spielhäusern San Franciscos und des vorzeitigen Niederdrückens völlig harmloser Leute beschuldigten. Man erzählte sich fast offen, daß die Frau des Professors nach erlittenen Misshandlungen und Verwirrung vor Kummer gestorben war. Trotz dieser ärgerlichen Gerüchte übte Herr Benjamin mit Hilfe seiner geschickten, hinterlistigen Streiche

einen bedeutenden Einfluß auf einfache und naive Seelen aus. Es wäre unmöglich gewesen, eine Menge gutmütiger Leute beider Geschlechter von dem Glauben abzubringen, daß sie durch seine Vermittelung die verkläerten Geister ihrer Brüder, Mütter oder Schwestern berührt hätten. Vorsätzlich unterstellt ihn übrigens in seiner Thätigkeit sein dunkles Mephistogesicht mit den tiefen, wild leuchtenden Augen, der großen gebogenen Nase, dem dämonisch lächelnden Mund und der hochtrabende, fast prophetische Ton seiner Worte.

Nachdem der Kellner nach Verabreichung des letzten Gangs sich entfernt hatte, — er ging nicht allzu weit fort — entspann sich folgende Unterhaltung im Zimmer:

„Heute Abend“, begann das Medium zu Fräulein Ida, findet eine Sitzung bei Mrs. Hardinge statt; es werden viele Leute, einflussreiche Persönlichkeiten, darunter zwei oder drei Millionäre, dort sein. Verborgen unter Deinem Rock die blonde Frauenschärpe und den Tüllstoff, in den sich die Geistererscheinungen hüllen.“

„Es ist gut,“ erwiderte Ida Soutchotte mit reisigniter Stimme.

Der Kellner hörte sie im Zimmer auf- und abgehen. Nach einer Weile sagte sie:

„Ben willst Du denn heute herausbeschwören, Benjamin?“

Es erklang ein lautes brutales Gelächter, der Stuhl knarrte unter der Last des sich toll gebegenden Mannes.

„Erathel!“

„Wie kann ich es errathen?“ sagte sie.

„Ich will meine Frau herausbeschwören!“

Und es folgte neues Gelächter, noch lauter und roher als zuvor, voll Zorn und Drohung in der scheinbaren Heiterkeit.

Bon Ida's Mund kam ein Schrei des Entsetzens! Ein dumpfes Geräusch verriet dem Kanscher an der Thür, daß sie sich auf den Knien zu den Füßen des Professors schlepppte.

„Benjamin, Benjamin, Du wirst das nicht thun!“ rief sie schluchzend.

„Warum denn nicht? Man behauptet, ich hätte Frau Havenport unglücklich gemacht. Diese Legende schadet mir. Sie wird vergessen werden, wenn der Geist meiner Frau in Anwesenheit zahlreicher Zugen zärtlich mit mir gesprochen haben wird. Denn Du wirst mich aus dem Jenseits mit den zärtlichsten Worten anreden, nicht wahr, Ida?“

„Nein, nein! Du wirst das nicht thun, Du kannst nicht daran denken, es zu thun. Seit vier Jahren, die ich bei Dir bin, habe ich Dir stets gehorcht; ich habe alles gethan, was Du wünschtest, alles extragen, was Du mir auferlegt hast. Ich habe gelogen und betrogen, wie Du, ich habe gelernt, den Schlaf der Hellscher, ihre Entzückung und Spannung nachzuhören; Du weißt es selbst, ob ich je zurückgeschreckt habe, ob ich je eine Klage habe laut werden lassen, als meine Schwestern sich unter der mir auferlegten Last beugten, als meine Arme von Stecknadeln durchbohrt wurden. Ich mache Mütter und Gattinnen glauben, daß ihre Söhne und Männer aus einer besseren Welt zu ihnen kämen, um mit ihnen zu sprechen. Ach, wenn Du wüßtest, welche Angst ich da empfand. Du verspottest ohne Furcht die Geheimnisse der Ewigkeit. Ich habe böse Ahnungen. Gott! Wenn eines Tages der Tod, für den ich mich ausgebe, mit erhobenem Arm und grauenvollen Verwünschungen vor mir stände! Diese bes-

fändige Angst hat mich herzlegend gemacht, ich werde daran sterben; das Fieber zieht an mir, fies, wie hager, erschöpft und niedergeschlagen ich bin. Nur heute, Benjamin, verlangst Du zu viel! Meines Schreckens, meiner Seelen wegen habe Mitleid mit mir. Zwinge mich nicht, die Rolle der Unglückschen zu spielen, die so schön und so sinnig war. Beschone mich, Benjamin, ich siehe Dich an.“

Der Professor lachte nicht mehr. Aus dem Wetterware der umgestürzten Möbel hörte man das Geräusch eines an die Wand anprallenden Schädels. Professor Havenport hatte vermutlich Fräulein Ida mit einem Faustschlag gewaltsig zurückgeschlagen; aber der Kellner ging nicht ins Zimmer, da Niemand geklingelt hatte.

II.

Am Abend desselben Tages kurz vor Mitternacht sahen im Salon der Mrs. Hardinge 40 Personen und startern in den Vorhang, auf dem soeben ein Geist erschienen war; eine einzige, in der Ecke des Zimmers untergebrachte düstere Lampe spendete dasjenige Licht, das eher geeignet war, die Finsternis hervortreten zu lassen, als sie zu erleuchten.

Niemals war Professor Havenport besser ausgelegt, als an diesem Abend. Die Geisterwelt gehörte ihm ohne Widerstand, wie ihrem gesuchlichen Herrscher. Man sah Hände ohne Arme Blumen aus den Vasen pflücken; das von einem unsichtbaren Geist berührte Klavier erklang in den herrlichsten Melodien. Die Möbel antworteten mit entsprechendem Klopfen auf die unvorhergesehenen Fragen.

Aber der interessanteste, entscheidendste Versuch sollte die seit dem Beginn der Sitzung versprochene Erscheinung des Geistes der Frau Arabella Havenport sein.

„Die Stunde hat geschlagen“, sagte das Medium.

Und während alle Herzen vor angstlicher Ungeduld schlugen, und alle Augen in der bangen Erwartung der verheißenen Erscheinung weit aufgerissen wurden, stand Benjamin Havenport vor dem Vorhang; im Halbdunkel war der hochaufgeschossene Mann mit verwirrtem Haar und dämonischem Blick wirklich schrecklich und schön.

„Komm, Arabella!“ sagte er mit beschweder Stimme.

Man wartete...

Plötzlich hörte man einen Schrei hinter dem Vorhang, einen grellen, durchdringenden, scharfbaren Schrei, den Schrei einer aushauchenden Seele!

Die Anwesenden erzitterten, Frau Johanna wäre beinahe in Ohnmacht gefallen; das Medium selbst schien erstaunt.

Benjamin erholt sich jedoch, als er sah, daß der Vorhang sich bewegte und dem Geiste Einlaß gab.

Es war eine junge Frau mit langem blonden Haar, schön und bleich, in leichte weiße Stoffe gehüllt; die entblößte Brust zeigte auf der linken Seite eine blutige Wunde, in welcher ein Messer zitterte.

Alle erhoben sich und traten zurück. Diesenjenigen, welche noch nach dem Medium blickten, sahen, daß Benjamin todtenblau und zitternd zurückwich.

Die junge Frau aber, Mrs. Arabella, die wahre, die er wohl erkannte — sie war gekommen, da man sie gerufen hatte —, ging direkt

auf Benjamin zu, der ganz entsetzt die Hände vor die Augen schlug, um das furchtbare Schauspiel nicht zu sehen, und der sich schreiend hinter die Möbel flüchtete; sie aber tauchte die Hände in das Blut ihrer Brust und benetzte damit die Stoffe des vor Schrecklicher bewußtlosen Mediums, und dabei wiederholte sie mit langsam einhörniger, dem Echo einer Klage gleichender Stimme immer wieder und wieder: „Du hast mich getötet! Du hast mich getötet!“

Und als er sich in Todesangst auf dem Bett wälzte, da zündete man die Lampen an. Der Geist war verschwunden. In dem Nachbarzimmer aber fand man hinter dem Vorhang die Leiche des Fräuleins Ida Soutchotte mit verzerrtem Antlitz. Ein anwesender Arzt constatirte Herzschlag.

Deshalb erschien Professor Benjamin Havenport allein vor dem Gericht in New-York unter Anklage, seine Frau vor vier Jahren in San Francisco ermordet zu haben. (B. B. C.)

### Tageschronik.

**Von der Concurrenz zwischen Godz und Moskau.** Das ganze hiesige Manufakturaaren-Geschäft beruht bekanntlich auf Credit; die Kaufleute machen ihre Bestellungen sowohl bei den Reiseleuten, als auch hier selbst bei den Fabrikanten und erhalten die bestellte Ware gegen Wechsel, wobei der sechsmonatliche Termint nicht eingehalten zu werden pflegt. Känger temt nicht Wechsel können nicht acceptirt werden, da man sie weder bei der Reichsbank, noch auch bei privaten Banken diskontieren kann; die Mehrzahl unserer hiesigen Fabrikanten könnte aber nicht bestehen, wenn sie die erhaltenen Wechsel nicht sofort realisiren könnte. Nur mit Hilfe baldigen Zukurstehens der Wechsel haben die Fabrikanten überhaupt die Möglichkeit, ihr Geschäft zu führen, Rohmaterial einzukaufen, die Arbeitslöhne zu zahlen, ihren eigenen Verbindlichkeiten gerecht zu werden und wiederum Ware aus Godz zu verkaufen.

Seit einiger Zeit aber verlangen die Kaufleute von den Fabrikanten einen Credit von neu Monaten, indem sie sich darauf berufen, daß sie von den Moskauer Firmen einen solchen erhalten. Unsere Fabrikanten können auf so langen minutierte Credit nicht eingehen, weil sie, wie gesagt, Wechsel, die auf neue Monate ausgestellt sind, nirgends diskontieren können, und aus diesem Grunde sollen viele Abschlüsse nicht zu Stand gekommen sein.

Vielsach ist es in diesem Jahr vorgekommen, daß die Käufer die Wechsel nicht, wie bei der Bestellung verabredet, auf sechs, sondern auf neuen Monat ausgestellt haben, indem sie sich darauf berufen, daß die Moskauer Firmen allgemein einen so langen Credit gewähren. Da verhält sich auch in der Thail so, und zwar hat diese Geschäftspraxis zuerst im Verkehr zwischen Moskau und Sibirien Platz gegriffen, aus den einleuchtenden Gründen, weil der Post- und Transport-Verkehr mit den entfernten Gegenden Sibiriens noch auf einer so wenig vorgerückten Entwicklungsstufe steht, daß das Hins und Herspenden eines geschäftlichen Dokuments zwischen Moskau und Sibirien oft 2—3 Monate in Anspruch nimmt. Allmählich sorderten dann auch Kaufleute in weniger entlegenen Gegenden einen neuen

### Die Insel der Aussätzigen.

Mosquitos und Haifische und eine Reihe anderer kleiner Plagen sorgen dafür, daß auch im Paradiese der Südsee, wie man die Gruppe der Sandwich-Insel zu nennen pflegt, nicht allzu paradiesisches Behagen heimisch werde. Ein entsetzliches Leid aber, das über seine Bewohner verhängt worden ist, läßt jenes Wort fast als Hohn erscheinen.

Schon in den ersten Decennien des Jahrhunderts haben sich auf den Sandwich-Inseln einzelne Fälle vom östlichen Aussatz gezeigt. Er soll von Chinesen eingeschleppt worden sein, doch ist das durchaus nicht erwiesen. Bereits in den fünfzig Jahren war die Krankheit weit verbreitet, und sie erreichte allmählich einen solchen Grad, daß im Jahre 1862 die Regierung dazu schreiten mußte, die Absonderung der Kranken von den Gesunden anzutreiben, um so die weitere Ausbreitung zu hemmen. Drei Jahre später wurde die „Ansiedlung für Aussätzige“ (Leper-Siedlung) auf der Insel Molokai gegründet, wohin seitdem alle Aussätzigen von den verschiedenen Inseln Hawaïs zwangsweise gebracht werden. Deshalb hört man wohl in Honolulu vielfach von Aussatz sprechen, aber man wird selten oder nie einem derartigen Kranken begegnen. Als ich von dem Secretar des deutschen Unterstüzungsvereins erfuhr, daß auch kranke Deutsche auf Molokai sich befänden, sah ich den Entschluß, die Ungläublichen aufzusuchen, in der Meinung, daß ihnen Begegnung und Aussprache mit einem Landsmann vielleicht tröstlich und erfreulich sein werde.

Es hält sehr schwer, die Erlaubniß zu dem Besuch der Ansiedlung zu erhalten. Aber dem Einfluß unseres Consuls, des Herrn Hackfeld, des Chefs des großen Hauses H. Hackfeld u. Co., gelang es, dieselbe bei dem Board of health, der obersten Gesundheitsbehörde, für mich zu erwirken. Zugleich bekam der Capitain der „Mauna Loa“ die Erlaubniß, mich auf Molokai zu landen. Es war Dienstags Vormittags zehn Uhr, als die Landungsstelle Kaunakalai in Sicht kam und der

Capitain um meine Abholung an Land signalisierte. Nach einer halben Stunde kam denn auch ein mit fünf Kanälen bemanntes Boot angespult, das mich durch die Brandung führte. Seitens derselben wird das Wasser so seicht, daß die braunen Gesellen über Bord sprangen und das Boot auf beiden Seiten vorwärts schoben. Beide hielt mir einen den breiten Rücken hin und ließ mich aufsteigen. So kam ich „huckepack“ an Land. Die ganze Bevölkerung versammelte, um den Fremden anzustauen; ein Besuch auf Molokai ist ja etwas Ungehörtes!

Der Sohn des Aufführungsräters H. W. Meyer, eines Deutschen, dem ich von Herrn Hackfeld schon gemeldet war, hatte die Freundschaft, mir einen Führer und ein Reitpferd entgegenzuschicken. Und so brachen wir denn nach Kalae, der Festung des Herrn Meyer, auf. Es war ein beschwerliches Reiten, auf schmalen, steinigen Pfaden. Nach etwa fünf Viertel Stunden hatten wir die Höhe des Gebirges erreicht, wo mich der Führer aus dem Siedlung in Empfang nehmen sollte. Während mein Führer sich aufs Gras streckte, bemerkte er, wenn ich etwas weiter vortrat, könnte ich die Ansiedlung erblicken. Ja, schritt also zum Rande des Abhangs, prallte aber unwillkürlich zurück. Unmittelbar vor mir ging es senkrecht mehrere tausend Fuß in die Tiefe. Die Felswand stürzte ganz steil gegen das Meer ab, das in den herrlichsten Farben glänzte, nahe am Strand, wo der weiße Gischt losig um die Klippen schäumte, grün, weiter draußen hell — und tief dunkelblau. Zur Rechten umging es die kleine Halbinsel, auf der die weißen Holzhäuser der Kranken vom Meer und von den Abhängen des Gebirges landeinwärts sich hinzogen. Der braune Boden wurde durch keinen Pflanzenwuchs belebt; aber trotzdem war es ein freundliches Bild, das gar nicht zu den Vorstellungen passen wollte, die ich mit davon gemacht hatte. Denn ich hatte im Geiste gleichsam ein Höllenthor der Verdammten geschaخت, auf dem geschrieben war:

„Ihr, die Ihr eingehet, lohnt alle Hoffnung fahren!“

Während ich so hinabsah, bemerkte ich einen Eingeborenen, der unserem Standorte zu-

strömte. Es war der aus dem Siedlement abgewordnete Führer, der mich nun in Empfang nahm und den steilen, mit Lavageröll und losem Geschiebe bedekten, kaum zwei Fuß breiten Pfad hinabgeleitete. Es war ein recht beschwerlicher Aufstieg, und ich hatte oft Mühe, mich vor dem Sturz in die Tiefe zu bewahren. An der schmalen und steilen Stelle ist der Pfad durch ein fünf Meter hohes Palissadenthor gesperrt. Der Führer, ein alter Mann, der kein Wort Englisch sprach, deutete mir durch Zeichen an, daß wir hindurchleitern müßten, da er die Schlüssel vergessen habe. Es war ein saures Stück Arbeit, aber schließlich gelang es doch, und nach weiteren zwei Stunden Marchierten trat ich in das Geschäftszimmer des Beamten ein, der meinen Erlaubnischein zu prüfen hatte. Es war der erste Kranke, mit dem ich in nähere Verbindung kam. Von seinen Fingern waren an beiden Händen nur noch kurze Stummel übrig, und da die Gewebe des Unterliefers zerstört waren, mußte er die schlaff herabhängende Unterlippe, wenn er sprechen wollte, jedesmal erst mit der Hand festhalten. Nach der Erledigung des Geschäftlichen bat ich den Beamten, mich zum Vater Wendelin in die katholische Mission zu führen. Wenige Minuten darauf stand ich vor dem ehrenwürdigen Priester, der mich in deutscher Sprache auf das Herzlichste willkommen hieß. Ein erquickendes Bad spülte Staub und Ermüdung hinweg, und bald sahen wir in traulichem Gespräch zusammen.

Die Halbinsel Kalawoo, auf der sich das Leper-Siedlement befindet, enthält etwa 6000 Adere Bodenfläche. Es ist, wie wenn die Natur selbst, indem sie dieses Land so gestaltet, auf seine heilige Bestimmung Rücksicht genommen hätte. Seinebst könnte kein passenderer und geeigneterer Ort dafür se hergestellt werden. Die nur 270 (engl.) Quadratmeilen große und nur einige hundert Einwohner zählende Insel Molokai ist von der an ihrer nördlichen Küste angelegerten Halbinsel durch einen 3000 bis 4000 Fuß hohen Gebirgswall vollständig abgeschlossen, der senkrecht gegen das Meer zu absällt und allein auf seinem Saumpfad, den ich kam, überschritten

werden kann. Es erscheint als ein Ding der Unmöglichkeit, daß sich jemand unbemerkt von außen her einschleiche oder die Halbinsel verläßt. Auch diese ist natürlich vulkanischen Ursprungs, und man kann noch den Berg folgen, welchen die aus den nun erloschenen Kratern austreibende Lava nach dem Meere zu genommen hat.

Am 6. Januar 1868 wurden die ersten Aussätzigen auf der Halbinsel gelandet. Und seitdem ist die Regierung mit äußerster Strenge bemüht, alle derartigen Kranken dahin zu bringen. Selbst von der Trennung Bevölkerungsschreck ist jetzt nicht mehr zurück. Und so grausam dies erscheint, es ist ein Alt ehrner Nothwendigkeit, fast möchte man sagen der Nothwehr. Man ist so zu der Abschauung des Mittelalters zurückgekehrt, das die Peropen in eigene Siedlungen sperrte, ja sie sogar von der kirchlichen Gemeinschaft ausschloß. — Die Kranken, die man nach Kalawoo brachte, waren sich in der ersten Zeit so gut wie ganz selbst überlassen. Erst als sich im Jahre 1873 der Pater Damien Devastier, ein belgischer Priester aus der Genossenschaft des heiligen Herzen, freiwillig dorthin begab, um sich der leiblichen und seelischen Pflege der Unglücklichen zu widmen, begann darin eine Rendition einzutreten. Schon daß ein Weißer, ein Bildhauer, ein Priester auf der Insel weile, schärfte das Gewissen der Regierung. Und Pater Damien bat, mahnte, forderte unablässlig. Seinen Bemühungen hauptsächlich ist es zu danken, daß nach und nach eine eindrucksvolle Krankenpflege, Gottesdienst und Schulunterricht eingeführt und die Ansiedlung in die Bahnen eines geregelten Gemeinwesens geleitet wurde. Pater Damien hatte während eines dreizehnsährigen Aufenthaltes am Sterbebette von mehr als 2000 jener Aussätzigen geweilt, als die furchtbare Krankheit auch ihn ergriß. Im Sommer 1886 schrieb er einem Freunde nach Honolulu: „Ich darf nicht mehr zu Dir kommen, weil der Aussatz an meinem Körper ausbricht. Aber ich fühle mich ruhig, ergeben und glücklich unter meinem Volke hier. Der allmächtige Gott weiß, was das Beste für mein geistiges Wohl ist, und mit dieser Nebe-

monatlichen Credit, und schließlich verlangt ihn jetzt jeder Kaufmann im Innern des Reiches. Die Moskauer Fabrikanten gehen auf dieses Verlangen ein, weil sie in der großen Mehrzahl über bedeutendere Kapitalien verfügen, als unsere liegenden Fabrikanten, und weil sie gleichzeitig das durch die letzteren aus dem Felde zu schlagen hoffen. Unsere Fabrikanten aber, die jetzt Wechsel auf neue Monate erhalten haben, sind in einer sehr peinlichen Lage; sie müssen die Wechsel 3 Monate lang im Portefeuille behalten, während sie gleichzeitig dringend baares Geld brauchen.

Eine unangenehme Folge dieses langen Credites ist die, daß man seine Zuflucht wieder zu Privat-Diskontenrern wird nehmen müssen, die auch vor einem neu-monatlichen Termint nicht zu rechnen; dadurch aber wird der Diskonttag bis an die Grenze des Erlaubten hinausgetrieben. Es bleibt nur zu hoffen, daß, wenn der unmonatliche Credit sozusagen vollständig das Bürgerrecht erwirkt, auch die Privatbanken allmählich ihre Praxis ändern und auch auf längere Termine als sechs Monate Wechsel diskontieren werden.

— In der jüngsten Zeit ist beinahe kein Tag vergangen, daß die Freiwillige Feuerwehr nicht alarmiert worden wäre, und wenn es zum Glück auch nur kleine Brände waren, so machte sich doch in jedem Falle der große Nutzen, den die stets zum Aufrütteln bereite stabile Abtheilung schafft, und die Nothwendigkeit beweist, auch für die anderen Büge derartige Abtheilungen zu gründen. Natürlich kann das nur dann geschehen, wenn die Herren Bürger diese lebensbringende Institution thätiger unterstützen, als bisher, denn die Zahlen des jüngsten Rechenschaftsberichts liefern leider den traurigen Beweis, daß die Einnahmen nicht einmal die jüngsten Ausgaben zu decken vermögen. Wir wollen wünschen, daß die Seitens des Verwaltungsraths geplante Einschätzung der Bürger ein recht günstiges Resultat ergeben möge, damit man nicht bei jeder Neuanschaffung von nothwendigen Requisiten etc. erfängstlich fragen muß, woher die Geldmittel zu beschaffen sind. Unsere Freiwillige Feuerwehr kann sich schon heute mit jeder Berufsteuerwehr messen, man unterschreibe sie mit genügenden Geldmitteln und sie wird dann anderes zum Muster dienen.

— Eine Lebendsnude. In einem kleinen Hotel versuchte vorgestern Abend eine fremde Frauensperson, welche erst kurze Zeit vorher dort Wohnung genommen hatte, sich durch Schlägen zu entleben. Zufällig vernahm aber eine im Hotel angestellte Frau in dem betreffenden Zimmer ein Röcheln, drang gewaltsam ein und brachte die Lebendsnude, welche bald wieder zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Über den Grund zu der verzweifelten That konnten wir Näheres nicht in Erfahrung bringen; Seitens des Hotelpersonals wird behauptet, daß die Person den Schritt in trunkenem Zustande gethan habe.

— Der Polizei sind in den letzten Tagen folgende Diebstähle angezeigt worden:

Auf dem Oryerschen Ring stahl am vorigen Sonntag Anna Kostun dem Händler Peter Kosinski eine Brosche im Werth von 75 Kopfen. Sie wurde im flagranten ergrapt und der Polizei ausgeliefert, nachdem man ihr die gestohlene Bluse abgenommen hatte.

In der Mariä-Himmelfahrts-Kirche stahl der berüchtigte Dieb Franz Bartgewski am vorigen Sonntag während des Gottesdienstes dem Peter

zeugung spreche ich täglich das gute Wort aus: „Fiat voluntas tua!“ Am 15. April starb er in den Armen des Vaters Wendelin, zu dem er kurz vorher geküsst hatte: „Die Sache der Ausführungen ist gesichert, und so bin ich hier nicht länger nothwendig und will in's Jenseits gehen.“ Auf seine Bitte wurde er unter dem Pandanus-Baum begraben, unter dem er zu schlafen pflegte, als er zuerst auf Molokai landete und noch keine Wohnung hatte. In dieser Bewegung habe ich an dem Grabe dieses edlen Priesters geweilt, den die Inschrift auf dem einfachen Kreuze mit Recht als einen „Märtyrer der Nächstenliebe“ bezeichnet. Was aber soll ich von dem Manne sagen, der da so schlicht und anspruchlos neben mir stand, Peter Wendelin Moellers aus Westfalen, der mit diesem Schicksal vor Augen die Nachfolgerschaft des Verewigten angetreten hat? „Hoch klingt das Lied vom brauen Mann, wie Orgelton und Glockenklang!“

Gegenwärtig besteht das Leper-Settlement aus den beiden Ansiedlungen Kalauapapa und Kalawoo, die etwa eine Stunde von einander entfernt sind. Kalauapapa ist die größere. Hier wohnt Vater Wendelin in dem Hause neben der Kirche. Unweit davon befindet sich das aus einer Schenkung der Frau Bishop errichtete „Bishop-House“, in dem 124 kranke Frauen und Mädchen unter Aufsicht und Pflege von fünf Schwestern aus dem seltenen Orden des heil. Franziskus untergebracht sind. Die Oberin, Mutter Marianne, ist auch eine Deutsche, und unter den fünf Brüdern, welche in dem von dem reichen Plantagebesitzer Baldwin errichteten „Baldwin-House“ in Kalawoo als Krankenpfleger, Seelsorger und Lehrer tätig sind, befinden sich gleichfalls zwei Landsleute, so daß den Deutschen ein großer Anteil an diesem Samariterwerk zukommt. Vorsteher des „Baldwin-House“ ist ein leiblicher Bruder des P. Damien! — Auch die protestantischen Kranken haben zwei Kirchen, in denen ein kanadischer Pastor Gottesdienst hält. Die auf den Inseln zahlreichen Mormonen haben auch im Settlement zwei Tempel errichtet.

Großgewölk eine silberne Uhr im Werth von sechs Rubeln aus der Tasche. Der schon mehrfach bestrafte Gauner sitzt in sicherem Gewahrsam. Endlich wurden in diesen Tagen in dem Laden von Jan Ziegler, Radwanska-Straße Nr. 25, zehn Rubel fünfzig Kopfen aus der Kasse gestohlen. Der Dieb ist noch nicht ermittelt.

— Feuer. Im zweiten Stockwerk des an der Cegelnianstraße unter Nr. 65 belegenen Mendel Silberstein'schen Hauses geriet am Montag Abend gegen 7 Uhr infolge unpraktischer Feuerungsanlage der Fußboden der Küche und das Gebäude in Brand. Von der stabilen Abtheilung des zweiten Boges wurde der Brand bald gelöscht.

— Unfall. In der Spinnerei von Bäuerl & Wolf, Ragni-Straße Nr. 6, verletzte sich der Arbeiter Anton Katusz an der Krempelmaschine das Ellbogengelenk des rechten Arms. Eigene Unvorsichtigkeit trägt die Schuld am Unfall.

— Selbstmoedversuch. Am Montag um zehn Uhr Morgens versuchte in der Kawrolstraße im Hause Nr. 57 der ständige Einwohner der Gemeinde Bzradow, Gregor Kowalski, sich das Leben zu nehmen, indem er sich die Pulsader am linken Arm öffnete. Die schreckliche That wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und ärztliche Hilfe herbeigeholt. Der Patient wird in seiner Wohnung behandelt.

— Schlägerei. Am Montag Morgen um sechs Uhr entspann sich in der Louisenstraße vor dem Hause Nr. 7 zwischen vier Arbeitern eine Prügelei, die schließlich das Eingreifen der Polizei nötig machte. Gefährlichere Wunden haben dabei Oskar Baganz und Josef Brzozowski davongetragen. Die beiden anderen Arbeiter hießen Franz Lisicki und Jan Gall.

— Thierschutz-Verein. Wir machen die Herren Mitglieder des Thierschutzvereins darauf aufmerksam, daß heute Abend 8 Uhr in der Wohnung des Vorstehenden Herrn Gustav Peyer eine Sitzung stattfindet, und bemerken, daß zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht ist.

— Gesundenes Kind. Vor mehreren Tagen berichteten wir von dem Verschwinden des vierjährigen Bawrgenie Mikolajczyk, der von seinen Eltern schmerzlich vermisst wurde. Gestern hat man den Kleinen in Cospoly gefunden und zu seiner Mutter zurückgebracht.

— Zu dem im Juli in Belaenburg stattfindenden Congress der Montanindustriellen wird das Ministerium der Begecommunication Vertreter abcomandiren. Außerdem hat das Ministerium der Begecommunication beschlossen, beim Congress die Ausschaffung eigener Waggons und Plattformen durch die Montanindustriellen anzuregen und die Bedingungen des Transports von Gütern in solchen Waggons vom Congress erörtern zu lassen.

— In Helenenhof tritt seit Sonntag in der Ausstellungshalle eine Künstlergesellschaft auf, deren Leistungen vorzüglich sind und sich lebhaft beweisen. In erster Linie ist es die „Poffenti-Dunbar-Truppe“, die sogenannten fliegenden Menschen, welche ihrer habsüchtigen und doch eleganten Productionen halb bewundert wird, und ferner ergibt die stärkste Dame der Welt, Miss Giesi, sensationellen Erfolg. Die Künstler sind nur bis Sonntag engagiert und deshalb empfehlen wir einen Besuch von Helenenhof in den nächsten Tagen auf das angelebteste, umso mehr, als das Extra-Entree zur Vorstellung nur 25 Kopfen beträgt.

In den beiden Ansiedlungen befanden sich zur Zeit meines Aufenthaltes 1074 Kranke, und ich habe mehrere hunder, und in allen Städten ihres Leidens, gesehen. Man unterscheidet trocknen oder glatten und nassen oder Knollenausfall. Bei dem leichten fallen Sehen, Finger und oft auch die Ohrläppchen ab, sobald die Gelenkbänder an den Spitzen der Glieder zerstört sind. Der Körper ist mit eiternden Geschwüren und Beulen bedeckt, die Augenbrauen fallen aus, das Gesicht ist entsetzlich entstellt, und der Häutigkeitsruch ist kaum zu ertragen. Der Aussatz ist unheilbar und wird auch in dem Settlement gar nicht ärztlich behandelt. Der dort wohnende, von der Regierung bestellte Arzt wird nur wegen anderer Krankheiten zu Rate gezogen. In neuerer Zeit hat man aber mit Medicamenten, welche der japanische Arzt Dr. Goto, der Leiter eines Aussätzig-Hospitals in Tokio, herstellt, bemerkenswerthe Erfolge erzielt. Diese Mittel, eine Art Kräuterthee und Pillen, dann heiße Bäder, in die eine andere Medizin hineingeschüttet wird, bringen zwar keine Heilung hervor, aber sie bewirken oft die Schließung der Wunden und mildern so den schrecklichen Geruch und die Entstaltung des Gesichts. Diese Ergebnisse sind im Settlement in Hunderten von Fällen beobachtet worden. Da Dr. Goto die Zusammensetzung der Mittel geheim hält, habe ich eine größere Quantität davon nach Helberg zur chemischen Untersuchung abgeschickt. Wahrscheinlich besteht die Hauptmasse aus japanischen Kräutern und einem Balsam von Schwellen. Ein anderer in Berlin nicht unbekannter japanischer Arzt, Dr. Kitassato, ein herzvorragender Schüler Robert Koch's, will nun aber einen Impfstoff gefunden haben, der den Aussatz wirklich zu heilen im Stande sein soll. Man wird zunächst die näheren Mittheilungen des Herrn Kitassato abwarten müssen. Auch für Deutschland haben dieselben sehr erhöhtes Interesse, da das Vorhandensein eines Impfstoffes in Ostpreußen ja leider außer Frage zu stellen scheint.

— Was die Krankheit besonders unheimlich macht, ist der Umstand, daß man über die Art und Weise ihrer Übertragung und Fortpflanzung ganz

unsicher ist. Auf Wunsch der Asien-Gesellschaft R. Anstands Erben stellen wir hierdurch fest, daß der 14jährige David Rosenberg nicht in einem ihrer Teiche, sondern auf dem Rosenblum'schen Grundstück ertrunken ist.

— Der heutige Nummer unseres Blattes legen wir die offizielle Bleibungsliste der 188. Warschauer Klassenlotterie bei.

— Die millionste Tageskarte ist am Mittwoch am Schalter der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig verkauft worden. Der glückliche Erwerber dieser Eintrittskarte erhielt eine goldene Uhr zum Geschenk und seine beiden nächsten Nachbarn, der 999,999, sowie der 1,000,001 bekamen je eine schöne silberne Taschenuhr zum Andenken an diesen Freudentag. Eine Million Tageskarten in 74 Ausstellungstagen ergibt einen täglichen Durchschnittsverkauf von 12,512 Eintrittskarten. Hierzu kommen die etwa 40,000 Dauerkarten, deren Inhaber die Ausstellung fast ausnahmslos täglich zu besuchen pflegen, so daß sich daraus ein Gesamtbesuch von täglich 40—50,000 Menschen in dieser Ausstellung ergibt. Diese Ziffern reden lauter als jede andre Empfehlung. Daß sich unter diesen Besuchern zahlreiche Fürstliche und andere hervorragende Personen, renommierte Fachleute, Gelehrte u. a. befinden haben, erhöht die Bedeutung dieser Besuchsziffer noch wesentlich; sie beweist, was in dieser Stadt der Arbeit, in der alten Meß- und Museumsstadt Leipzig geleistet worden ist. Es verläuft sich wirklich, sich davon persönlich zu überzeugen. Vereine, Gesellschaften, Fabriken, kurz jegliche Massenbesuch erhalten durch Vermittlung des Leipziger Verkehrs-Vereins — Petersteinweg 18, Leipzig — wesentliche Ermäßigungen der Eintrittsgelder, entsprechende Fahrpreisermäßigungen; auf Wunsch weist der Verein auch jedem Besucher von Leipzig billiges und angenehmes Quartier und die besten Verpflegungsquellen nach.

— In England macht man sich bereits im Stillen Vorwürfe darüber, daß dem Jubiläum der Königin Victoria der Name des diamantenen beigelegt worden ist. Die Königin hat zwar längst regiert als irgend ein anderer Herrscher. Aber sie ist auch ungewöhnlich früh zum Thron gelangt, und daher noch nicht so bekannt, daß sie nicht noch ein neues Jubiläum erleben könnte. Ihr Sohn, Herzog Ernst August von Cumberland und späterer König von Hannover, ist achtzig Jahre alt geworden, und die Tochter der Königin, Herzogin Mary von Gloucester, erreichte ein Alter von einundachtzig Jahren. Sollte nun Königin Victoria, welche sich der besten Gesundheit erfreut, nicht ebenso gut die achtzig weit überschreiten und in zehn Jahren ein neues Jubiläum feiern können, für welches dann kein Name wird gefunden werden können, da es über eine diamantene hinaus keine Zeier giebt. — Nebrigens sei hier erwähnt, daß, so selbstsam es auch Elingen mag, über die Geburt der Königin kein authentisches Document existiert. Und das, trotzdem schon damals die junge Prinzessin Victoria als mutmaßliche Thronerbin betrachtet wurde. Wie dieser Mangel sich hat einstellen können, erscheint unerklärlich. — Als der Prinz von Wales bei den guten und originellen Bürgern von Yorkshire willte, empfing er eine Deputation, die ihn begrüßte und ihm den Glückwunsch da brachte: „Der Prinz möge noch recht lange Prinz von Wales bleiben!“ Auf's Angesicht und Doppeldeutige dieser

Nedeweise später aufmerksam gemacht, erklärte der Sprecher der Deputation, er habe, was er gefragt, auch vollständig so gemeint! England sei ganz zufrieden mit seiner Königin und brauche noch lange nicht einen neuen König! Dem Prinzen von Wales wurde diese Auslegung zugetragen, der sie der Königin wieder erzählte und Mutter und Sohn sollen herzlich darüber gelacht haben.

— Amerikanische Geschäftskünste. In Nordamerika können kleine Geschäfte mit den dortigen Riesenbazzaren schwer concurriren, schon weil sie des beschränkten Capitals wegen weder in Massen und deshalb zu den niedrigsten Preisen einzukaufen, noch auch die entsprechend hohen Summen für Reklamezwecke auszugeben vermögen. Dennoch gibt es Mittel, durch welche auch die kleinen Geschäfte ihren Kundenkreis erweitern oder den bereits errungenen behalten können. Diese Mittel bestehen in kleinen Gesälligkeiten und Bequemlichkeiten für die Kunden, die auch eine Ersparnis für dieselben bilden, dabei aber dem Geschäft keine großen Unkosten verursachen.

Hier einige Beispiele. In New-York besteht ein ganz kleiner Handschuhladen, in welchem jeder dort gekaufte Handschuh kostenfrei repariert wird. Der Mann hat jetzt zwei Mädchen beschäftigt, die sonst nichts thun, als zerissen Handschuhe der Kunden zu reparieren. Dessen nicht hoher Gehalt geht auf Conto der Betriebskosten. Da es dort viel zu reparieren giebt, ist dies ein Beweis, daß viel verkauft wird. Der Geschäftsbewerber rechnet so: An keinem Kleidungsstück springt oder reißt etwas leichter ab wie an einem Handschuh. Kein Käuf verurteilt so viel Anger oder Verlegenheit wie an diesem Kleidungsstück. In der Aufzähnung verschwören sich die Kunden, diesen Handschuhmacher lästig links liegen zu lassen. Wenn der Kunde aber weiß, daß jedes Knöpfchen sorgfältig angenährt, jeder Anfall wie der ausgebessert wird, so will das versöhnen und hilft die Wallung. Man geht in das Geschäft, und in den meisten Fällen wartet man gar nicht auf die Reparatur, sondern kaufst sich, um nicht aufgehoben zu werden, mittlerweile ein Paar neue Handschuhe. Natürlich ist es für den kleinen Geschäftsmann doppelt nötig, nur wirklich gute Waren auf Lager zu halten.

Ein Schuhwarenhändler hält sich einen Kunden im Geschäft, der jedem Kunden gratis die Schuhe putzt und zwar, so oft er kommt. Die Auslage für das Geschäft ist 4 G. per Woche. In Amerika lassen sich nicht nur fast alle ledigen Männer, sondern auch viele verheirathete die Schuhe von den an öffentlichen Straßen stehenden Schuhputzern wischen, was jedesmal 5 G. kostet. Welche Ersparnis für jeden einzelnen Kunden, wenn er die Schuhe täglich umsonst geputzt erhalten kann. Man macht nicht immer Gebrauch davon, man geht auch nicht immer desselben Weges. Allein man ist doch geneigt, sich den gebotenen Vortheil zu sichern.

In Modistengeschäften können Frauen zu den regulären Preisen Hüteformen, Federn, Blumen, Bändern etc. kaufen. Das Geschäft hält nun mehrere geübte Modistinnen für die Kundinnen zur Verfügung, welche diesen die Hüte je nach Wunsch aufzuputzen, ohne etwas dafür zu verlangen.

In vielen Hutmacherläden werden die dort gekauften Cylinder umsonst aufgebügelt, so oft man sie bringt. Aehnliche Beispiele, wie amerikanische kleinere und mittlere Geschäftleute ihre Kunden bei guter Laune zu erhalten wissen,

im Dunkeln ist. Direct erlich scheint sie nicht zu sein, da Kinder von Aussäugern oft lange Jahre gesund bleiben; aber auch die direkte Verzehrung scheint an und für sich nicht absolut ansteckend zu wirken. Auch die von dem deutschen Arzt Dr. Arning an einem zum Tode verurteilten, aber „zur Impfung begnadigten“ Verbrecher vorgenommene Einspflanzung einer leprosen Läusekkel hat das Problem nicht gelöst. Zwar ist der vorher anscheinend völlig Gesunde, nachdem sich  $\frac{2}{3}$  Jahr nach der Impfung die ersten Anzeichen des Aussatzes bemerkbar gemacht hatten, bald darauf an dieser Krankheit gestorben, aber es ist doch nicht ganz ausgeschlossen, daß er das Gift schon vorher im Körper hatte. Auch war der Geimpfte ein Kanake, also für Aussatz ohnehin empfänglich und prädisponiert. — Gewiß leistet aber der enge Verkehr der Kanaken untereinander, die vor dem Aussatz nicht die geringste Furcht haben, die mit Kranken unter denselben Decke schlafen, dieselbe Zigarette abwechselnd mit ihnen rauchen, aus denselben Schüssel mit ihnen essen und was dergleichen Dinge mehr sind, der Verbreitung des Seuchens großen Vortheil. Als besonders gefährlich gilt der Speichel der Kranken. Deshalb dürfen auf Briefe, die von der Insel Molokai abgeschickt werden, keine Marken geklebt werden. Die Bewohner der Insel gehorchen für den ganzen Umsfang der hawaiischen Republik Postfreiheit.

Die Ansiedlungen machen übrigens einen freudlichen Eindruck. Die Schlossäale und Betten der Kranken, die Schulzimmer, Bade-Einrichtungen, Speisesäle, Küche, kurz alle Räume glänzen von Sauberkeit. Die Schwestern haben einen Garten, die Brüder in Kalawoo eine Bananenpflanzung angelegt, und in beiden Ansiedlungen werden diejenigen von den Kranken, welche es vermögen, zu nützlicher Thätigkeit angeleitet.

Aber diese heilsame Zucht und Ordnung scheint gerade den Kanaken nicht zu behagen; sie leben lieber in völliger Ungebundenheit und am allerliebsten zu Zweien. Hochzeiten und Kindtaufen — und gar nicht selten leichter ohne die erste sind denn auch im Settlement so gut an der

Lagesordnung wie anderswo. Und lustig spielen die Kinder treiben sich auch hier in hellen Häusern umher.

Entsprechend ist das Schicksal der Welshen, die hier lebendig begraben sind. Sie leiden seelisch noch mehr als körperlich. Und im tiefsten Herzen erschüttert mich die Begegnung mit den drei deutschen Landsleuten, die dort dem erlösenden Tode entgegenharren. Sie hatten gehört, daß ein Deutscher gekommen sei, und suchten mich sofort auf. Für alle Mühen und, wenn man will, Gefahren bin ich belohnt worden durch die Freude, welche diesen Ausgestoßenen mein Besuch bereitete. Um den weißen Männern und Frauen ein gewisses Thätigkeitsgebiet zu schaffen, hat Vater Wendelin sich bemüht, ein Orchester und einen gemischten Chor zu bilden, in deren Leistung und Übung sie etwas Verstreitung finden. Gerade einer unserer unglücklichen Landsleute ist aus gefährlichem Drückstoss dadurch gerettet worden, daß er sich an der Einstudierung der Gesänge erfreut hat. Sein Vater Wendelin gewesen und habe seine einfache Wohnung, seine ärmlichen Mahlzeiten. Was die Welt an ärgstem Ende birgt, ist mir in dieser Zeit vor Augen getreten, aber auch ein Heldenmuth und eine Seelengröde, die ohne Beispiel sind. Was ist dagegen alle Ewigkeitlichkeit in der Schlacht? Das ist eine Schlacht, die jeden Tag auf's Neue beginnt, und in deren Verlauf nicht, wie der römische Dichter singt, „der schnelle Tod kommt oder der frohe Sieg“, sondern ein grauenhaftes Siechthum! In wahrer Hochachtung und Verehrung schied ich von diesen frommen Männern und Frauen, den Märtyrern erbarmender Menschenliebe.

(Berl. Vol.-Ang.)





# Leitz-Registerator

Das beste, billigste und praktischste System zum alphabetischen Ordnen aller Geschäftspapiere.  
Die Handhabung der Mechanik ist sehr einfach und bequem. — Die Construction des Apparatus ist sicherer und fester wie bei allen anderen Systemen.

## Reserve-Mappen,

feste Fabrikat, zu Registratoren aller Systeme.

## Briefsammler

zum vorübergehenden Aufbewahren unverdichteter Geschäftspapiere, empfiehlt zu billigen Preisen

**L. ZONER**, Buch- und Papierhandlung. Petrikauer-Straße Nr. 90.



um Besten der Casse der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr  
**Circus M. Herzog-**

Mittwoch, den 2./14. Juli 1897:

**Große Gala-Vorstellung.**

Willst hierzu sind im Comptoir des Herrn Ludwig Meyer, sowie bei  
Herrn Buschmann: Moritz Gutentag, Neue Ring 8, R. Wergau  
Inn 16, F. Dressler, Petrikauer-Str. 174, H. Kittel, Widzewka-Str. 195  
Abends an der Casse zu haben.

## Waldschlösschen.

Deute und täglich:  
Aufreten des berühmten neuengagirten  
**ein-russischen Zigeuner-Chors**

Leitung des Herrn Weltmann. Unter anderem Aufreten der berühmten  
Sängerinnen N. A. Astradamzowa und V. Blagodarenko, Lieblinge  
Mostauer und Petersburger Publikums.

Hochachtungsvoll

W. Herbe.

Meiner hochverehrten Kundenschaft thelle ich hierdurch ergeben,  
dass ich mein  
**Galanterie- und Spielwaren-Geschäft,**  
von der Jawadzkastr. 4 nach der Petrikauerstr. 85, Haus des Herrn  
Eduard Kindermann, übertragen habe. Hochachtungsvoll  
Rosalie Zielke.  
Inhaber: Albert Böhme.

Meinen wertvollen Kunden zur gesl. Nachricht, dass sich  
mein Geschäft auch fernerhin Petrikauerstr. 89 befinden wird  
und halte ich mich bei Bedarf bestens empfohlen.  
Hochachtend

**H. WAHNELT.**

Mit Medaillen auf den Ausstellungen  
im Jahre 1885, 1895 und 1896 prämiert

**E. AKST**  
in Warschau, Elektoralna Nr. 17, Eingang von der Zimna-  
Straße, empfiehlt  
**Bau-Ornamente**

aus Eisen, Kupfer und Blei u. d. gl.  
Kataloge mit 500 Zeichnungen werden gegen einen  
Machnahmehutrag von 3 Rubel zugesandt.

richten- u. Tannen-Stämme u. Stangen  
sind vor zur Lieferung in diesem und folgendem Jahre in größeren Quantitäten  
zu bestellen. Oefferten am liebsten frei nach einem Warthe-Hafen oder  
der Bahnstation.

A. Wennrich & Co., Camenz, Preuss. Schlesien.

Unentbehrlich für den Sommer.



### Hygienische Halbschuhe

Skorohody und Sandalen  
wie auch sämtliche Schuhwaren für Damen,  
Herren und Kinder

der Allerhöchst best. St. Petersburger Gesellsch.  
für mechanische Schuhwaren-Fabrikation.

Ausführlicher Verlauf bei

N. B. MIR TEN BAUM.

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 269/33

In jeder Schuh obiger Gattung trägt auf der Sohle Ha-  
brissbadler und Marke und den als höchste Auszeichnung  
verliehenen Reichsadler.

**Schlesischer Obersalzbrunnen**  
**Oberbrunnen**

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet  
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch  
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn  
Fuhrbach & Striebold, Salzbrunn i. Schlesien.  
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen

**Leichte Wände**

aus  
paten. Korksteinplatten mit beiderseitigem Gips. Mörtel-Ver-  
bung nur 6, 7 oder 8 cm. stark. Die frei aufgestellten Korksteinwände  
vereinigen alle Vortheile der Mauer, Gips- und Holzwände, ohne jedoch deren Nachtheile zu  
besitzen.

Die Korksteinwände sind außerordentlich leicht, vorzügliche Isolatoren  
gegen Hitze und Schall, wegen Theergehalt bessern sie der Erwärmung von Untergesellen vor,  
wegen maximaler Stärke von nur 8 cm. nehmen sie sehr wenig Raum ein, sind eben so fein  
und dauerhaft wie die Mauerwände, von welchen sie sich durch ihr äußeres Aussehen gar  
nicht unterscheiden.

Beste Referenzen aus Lodz und Warschau über ca. 20000 Objekten aufgestellte Korkstein-  
wände stehen zu Diensten.

Bestellungen unter mehrjähriger Garantie nimmt entgegen

**MICHAŁ ROSICKI,**  
Telephon 428.

## Lager

optischer u. chirurgischer  
Waaren,  
photographischer  
Apparate  
und Zubehör in großer Auswahl  
zu billigen Preisen bei

**A. Diering.**

Ecke Jawadzka-Straße.

**Książki do nabożeństwa**

w skromnej i wykwitnej oprawie,  
poleca po cenach umiarkowanych

**Księgarnia L. Zonera,**  
Piotrkowska Nr. 90.

**Restaurant**

**J. Ryszak.**

**TÄGLICH CONCERT**

des neu engagirten Damen-  
Quintetts Direction Fel. Miszyk.

4 Zimmer u. 2 Bimmer  
mit Küche vom 1. Juli billig zu vermieten.  
Petrikauer-Str. Nr. 163 neu bei Karl Masicki.

Ein 3-senstriger Saal  
event. mit daranstoßendem Zimmer mit  
separatem Eingang zu vermieten.  
Potudniowastr. 28, Wohnung 21.

Ein durchaus tüchtiger langjähriger  
I. Meister  
der meh. Seidenstoffweberei  
in Crefeld,  
(Reinbld., Deutschland) in allen Arbeiten an  
ausl. Schäfli, Jacquard, Webstuhl (Lancis)  
und Webstühlen durchaus erfahren, mit  
denen Erzeugnissen vollständig vertraut,  
sucht sich nach Aufstand hin zu verändern.  
Beste Bezeugnisse über mehrjährige Tätigkeit,  
sowie Prima-Referenzen zu Diensten.  
Gef. Franco. Öfferten unter D. N. 728  
an Hasenstein & Vogler A. G. Berlin  
S. W. 19.

## Barung.

Hiermit ersuche meine geehrten  
Kunden, an meinen früheren Beträgen  
Salomon Kaufmann

mir zukommende Beiträge nicht auszugahlen  
und demselben etwaige Aufträge für  
mich nicht anzuvertrauen, da er aus  
meiner Anstalt entlassen wurde.

L. Krukowski.

## Privat-Heilanstalt

(Sie Siegels und Wschobniastraße).

9—10 Dr. Brzozowski, Jahnkrankh., Plom-  
bieren und künstliche Zahne.  
10—11 Dr. Maybaum, Magen- und Darm-  
krankheiten.  
11—12 Dr. Genseh, innere, bes. Magen u.  
Darmkrankheiten.  
12½—13 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts u.  
Harnorgane. (außer Dienst u. Freitag).  
1—2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungens-  
und Herzkrankheiten (außer Montag).  
1—2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten  
(Sonntag, Dienstag, Freitag).  
1—2 Dr. Przedborski, Ohren, Nasen,  
Hals- und Keilspatzenkrankheiten (außer  
Sonntag, Dienstag und Freitag).  
2—3 Dr. Likiernik, Augen und chirur-  
gische Krankheiten (Montag, Mittwoch  
Donnerstag Sonnabend).  
2—3 Dr. Pinkus, innere und Kindkrh.  
4—5 Dr. Rundo, innere u. Frauenkrh.  
Honora für eine Consultation 30 Kop.  
Pension für Kranken und Gebarende.

Goldene Medaille London 1898

Bor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Bor-Dihydmoseife

vom Provisor

H. G. Jürgens,  
gegen Flinnen, Sommerproffen, gelbe  
Flecken und übermäßiges Transpiriren,  
empfiehlt sich als wohlscheinende Zoi-  
lettenseife höchster Qualität. Zu haben  
in allen grösseren Apotheken, Droguen-  
und Parfümeriewaren-Handlungen  
Ausland und Polens.

1/2 Stiel 50 Kop., 1/2 Stiel 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

H. G. Jürgens in Mostau.

In Lodz bei S. Silberbaum.

Motten

verteilt „Ambra“ und ist dasselbe zu haben:  
bei W. Klimcik & Co. in Warschau, Czajka 8,  
sowie in allen Droguen- u. Seidenhandlungen.

*Magasin de Moscou.*  
15. Petrikauer-Straße 15.

Mittwoch, den 14., Donnerstag, den 15. und Freitag den 16. Juli

# Verkauf von RESTEN

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

## Auskünfte

über Geschäfts- und Credit-Verhältnisse, ferner  
Industrie und Handelswesen  
Special-Berichte u. telegraphische Anfragen.

## Adressen

leistungsfähiger Firmen zum Bezug sowie  
creditfähiger Consumenten für Absatz,  
tüchtiger Agenten in allen Branchen.

Annoncen für alle Zeitungen u. Adressbücher zu Redaktionspreisen  
Auszüge von Hypotheken, Controle von Kundenlisten etc.  
lieft prompt und gewissenhaft die  
Vom Ministerium des Innern concessionirte Handels-Auskunfts  
(deponierte Caution Rs. 15,000)

**ADOLF B. ROSENTHAL,**

Telephon Nr. 374.

Dzielna-Straße Nr. 3.

Wichtig für Bauunternehmer, Tischler u. Zimmermeister!

Die mechanische Holzdrechserei und Spulenfabrik

**Theodor Meyer**

vormalis  
Ritterstr. 819b Heinr. Wyss & Co. Ritterstr. 819b

übernimmt das Hobeln, Ruten und Spalten von Fußbodenbrettern, sowie  
das Schneiden, Hobeln und Rechnen von Brettern und Leisten. — Gouline's  
Bedienung bei billigen Preisen.

**ROBERT KESSLER'S**  
**Weingrosshandlung,**

Ecke Benedicten- u. Promenaden-Straße, Haus Carl Kretschmer

Reichhaltiges Lager von:

sämtlichen ausländischen Weinen,  
echter Champagner, Original-Cognac's und echte  
Liqueure

Verkauf nur zu eng-gros Preisen. Prompte Bedienung.

**Preislisten auf Wunsch zu Diensten.**

Bestellungen auf Rundreisebillets für das internationale Reisebüro  
Otto Mann jr., Breslau, werden im Comptoir entgegengenommen.  
Telephon-Anschluss.

**JUTE-STOFF**

zu Strohsäcken und Unterlagen

**empfiehlt billigst**

**Wiktor Wertheim**

Warschau, Orla 11.

**Brennholz.**

Geschnittenlatte, sehr trocken, sind billig zu verkaufen. Prez-  
sazd-Straße Nr. 11.

**Achtung! Neuheit!**

Wohlrückende  
Mentholeine  
Desinfection.

für  
**Wohnräume**  
und  
**Closets**

Bei Leichen-Aufbahrungen unentbehrlich.

In Blechdosen à 25 und 50 Kop.

Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen.  
Engros-Verkauf für Russland und Polen bei

**GUSTAV ROSENTHAL, LODZ.**

## Preisgekrönte Capweine,

Medizinalweine allerersten Ranges,

Analysen hervorragender Autoritäten.

**Marke E. PLAUT, Capstadt.**

Solide Firmen zur Uebernahme des  
Alleinvertriebs gesucht. Offerten E. Plaut,  
Hamburg, Doyerhof-Straße Nr. 14.

## Die Advokaten-Kanzlei

St. Petersburg, Grafskij 7. Qu. 14.

befort die Durchführung aller Angelegenheiten in den dortigen administrativen

Behörden u. zwar:

Befestigung u. Abänderung der Statuten von Aktiengesellschaften.

Befestigung von Fabrik- und Schutz-Marken. Ausarbeitung von Paten-

ten und Privilegien auf Erfindungen.

**ST. RAPHAEL-WEIN**



Kar Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der  
am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er  
hat einen vorzüglich scharfen Geschmack. Auf-  
bewahrt wird er nach der Paketischen  
Methode. Eine Flasche trägt die Fa-  
brikmarke, die Marke der "Union des  
fabricants pour repression des con-  
trafacons" und den Zollstempel und ist  
versehen mit der Brotsäule von Dr.  
Barre über den St. Raphael-Wein als  
Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.  
Er ist zu haben in allen größeren  
Wein- und Drogenhandlungen.  
Compagnie de vin de Saint-Raphael,  
Valence, Drome, France.

## Wohnungen zu vermieten.

Ein eingerichteter  
**Fleischer-Laden**  
nebst 2 Zimmern und Werkstätte ist per  
sofort zu vermieten. Zu erfragen beim  
Eigentümer H. Schuer, Petrikauer-  
Straße Nr. 98, im Restaurant.

## Ein Laden

mit einem Zimmer, Officine parterre,  
Petrikauer-Straße Nr. 81 gelegen, ist  
per sofort zu vermieten. Dasselbe sind  
auch zwei Zimmer 1. Etage in der Of-  
ficine zu vermieten.

Drei schöne trockene  
**Zimmer**

mit Küche sind per sofort zu ver-  
mieten. Dasselbe ist ein gebrauchter Filz-  
gel zu verkaufen. Prejazdstraße (Mei-  
serhäuserstraße) Nr. 10.

Zu vermieten per sofort  
**5 Zimmer nebst Küche**  
und Zubehör; können auch geteilt abge-  
ben werden.  
Näheres Petrikauer-Straße 165,  
Wohnung I.

Eine Sommerwohnung,  
bestehend aus 1 Zimmer und Küche,  
nahe der Stadt bei Wald und gutem  
Wasser gelegen, täglich Wagenverkehr,  
ist für Nr. 70 pr. sofort zu vermieten.  
Näheres in der Exp. d. Blattes.

Ein sehr sauberes, gemütliches  
**Zimmer zu vermieten**  
Promenadenstr. 40, 3. Etage links. Event.  
beim Struski zu erfahren.

## Eine erfahrene Cassirerin

mit guten Kenntnissen der deutschen,  
polnischen und russischen Sprache und  
correcter Handschrift, wird für ein hies-  
geses Geschäft per sofort zu enga-  
giert gesucht.

Eigenhändig Offerten sub "Cassi-  
erin" erbeten.

**CARL KÜHN**

Pract. Masseur,  
übernimmt erfolgreiche Massagie und Bi-  
wegungs-Kuren für Erwachsene und  
Kinder. Wohnet jetzt Petrikauer-  
Straße Nr. 133, Wohnung 7.

**Massieur**  
**W. J. POPLAUCHIN.**

Ramot-Straße Nr. 13.

auf Federrollwagen mit sicherem Gruen  
übernimmt

## Kohlenplatz

ist vom ersten October d. J. zu ver-  
mieten.

Näheres bei Wilh. Ginsberg, Neuer  
Ring Nr. 8.

## U m z ü g e

auf Federrollwagen mit sicherem Gruen  
übernimmt

**Michael Lentz,**  
Widzewala-Str. 71.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Die Rixdorfs.

Roman von Hermann Heiberg.

[8. Fortsetzung]

„Wenn Ihr diesen Brief empfangen, befindet sich mich auf Steinhorst und bin dort eingezogen als rechtlicher Erbe und Besitzer des Nachlasses unseres Vaters.“

„Schlüssel und Gasse sind in meinen Händen und das gesammte Personal hat mir bereits Treue und Gesellschaft gelobt. Auch gab ich den Befehl, daß Niemand ohne meine Genehmigung das Gutgebiet, geschweige denn Hof und Schloß betrete. Ich will weder Rücksprachen noch Auseinandersetzungen mit Euch. Ich nahm mein gutes Recht als Zweitgeborener und werde es ausüben — mit oder ohne Eure Zustimmung.“

„Nur wenn Ihr zu einem Vergleich geneigt seid, sendet mir Paternus. Ich wünsche weder gegen die Erbgesetze zu verstöhen, noch unbillig gegen Euch zu sein.“

„Solltet Ihr mir aber Prozesse anhängen oder gar Gewalt gebrauchen, so werde ich Euch mit denselben Waffen begegnen. Dessen seid gewiß! Freiwillig würde ich nicht von Steinhorst, gebe ich Gewalt, Besitz und Rechte nicht wieder aus den Händen.“

„Du, Axel, magst mir die Persönlichkeit bezeichnen, der ich Deine Möbel, Deine Papiere, Deine Gelder, kurz Alles ausständigen soll, was Dir rechtlich gehört. Es wird sofort verabschiedet werden. Zunächst nahm ich auch die Schlüssel Deiner Gemächer an mich. Als Wohnst du gestatte ich Dir Fluglande, das ich in diesem Fall sofort räumen werde. Meiner Schwester mache ich den ihr bei Begegnungen von unserem Vater überwiesenen Gutiner Besitz nebst ausgesetztem baarem Capital nicht streitig.“

„Ich erwarte baldigst Eure Mittheilungen, und rathe und bitte — heute bitte ich noch — um Friede und Freundschaft. Euer Bruder“

Graf Rudolf von Rixdorf.“

„Anerhört, unerhört, aber entsprechend der Raubthieratur dieses furchterlichen Menschen“ — häuchte Ulrike, nachdem sie zu Ende gelesen. Sie sprang empor und durchmaß, schier bestürzt vor Ingrimm, das Gemach. „Aber Gott sei Dank, es gibt noch einen gerechten Herrscher, es gibt noch Gesetze und Richter in unserem Lande, und es gilt noch der Schwur, den ich leisten werde. Denn Ihr mögt es wissen!“ fuhr sie, nicht gedenkend, in welchem Eicht vor den Thriegen sie erscheinen würde, fort und zog den breiten habfütigen Mantel, „was ich Euch bisher verschwiegen habe, nun aber Euch aufdecken will. Als ich in jener Nacht bei unserem Vater wachte, trieb mich das Verlangen, schon jetzt das Blick in seinen leichten Willen zu thun. Ich suchte und fand das Testament, das nun nebst den Papierwerthen, die ich gleichfalls fand, von ruchloser Hand entfernt worden ist. In dieser letzter Verfassung unseres Vaters würdest Du, Axel, unbedacht der Rechte unseres Bruders Alfonso und seines Erstgeborenen, die durch Proclam zur Besitzergreifung ihres Erbes ausgesetzt werden sollten, zum Herrn und Zugriffen der Herrschaft Steinhorst eingesetzt. Rudolf war in dem Testamente Fluglande als Eigentum bestätigt, sonst aber nichts zugestanden. Ebenso war mir nichts fern vermacht, dagegen bestimmt, daß Isabella 150.000 Species ausgezahlt werden sollten. Auch hatte sie unser Vater zum Erben von Steinhorst nach Deinem Tode eingesetzt. Das Testament war vom Januar des Jahres datirt und von der Hand des alten Herrn selbst geschrieben. Alle früheren von ihm getroffenen Bestimmungen erklärte er als hinfällig, also auch das Testament, von dem Paternus eine zu Gunsten Rudolfs lautende Abschrift zu bestehen scheint. Das Alles gelesen zu haben, kann ich jeder Zeit beeldigen, und es wird umso mehr von Gewicht

sein, als es im Besentlichen mit Dem übereinstimmt, was unser Vater Dir und Ole bei Lebzeiten mitgetheilt hat. Also den Ruth wollen wir keineswegs sinken lassen, und in allererster Linie schlage ich vor, daß wir in aller Form einen Protest an Rudolf abzugehn lassen.“

Zu Ulrikens Überraschung schien Axel nicht sehr erbaut von dem Inhalt ihrer Rede, jedenfalls nicht von ihrem Vorschlage, so rasch zu handeln.

Er schüttelte den Kopf und sagte:

„Wir müssen uns, meine ich, erst schlüssig machen, wen wir unser Vertrauen schenken wollen, Paternus, der mir heute wenig gefiel mit seinen Bedenken und Cautionen, oder dem Advocaten Kordell. Nach genauer Rücksprache mit einem von diesen Beiden schlage ich vor, zu handeln. Vielleicht wäre es zu überlegen, ob wir nicht doch unserem Bruder zu einem Vergleich die Hand böten!“ fuhr er ansäglich stockend, dann aber, trotz Ulrikens deutlich sich äußernder Auflehnung in Blick und Miene, mit starker Betonung fort: „Das von Dir erwähnte Testament ist nun doch einmal nicht vorhanden und deshalb sein Inhalt nicht zu beweisen. Wer weiß, ob Rudolf es nicht selbst an sich genommen und vernichtet hat. Alles erscheint mir jetzt in einem anderen Lichte. Du hast ihm doch sicherlich von dem Inhalte Mittheilung gemacht. Wer hatte denn andres ein Interesse an der Beseitigung des Schriftstückes als er? Und ist dem so, dann ist unsere Sache unter allen Umständen verloren, zumal da die Copie eines früheren zu seinen Gunsten lautenden Testaments bei Paternus sich befindet. Auch Anderes entscheidet gegen mich persönlich, wenn wir einen Prozeß beginnen. Wer zuerst das Licht der Welt erblickte, ich oder Rudolf, ist bis heute unentschieden. Die Frau, welche damals die Zwillinge nach der Geburt in einer Wiege bettete, vermochte später nicht anzugeben, welches Kind das erstgeborene sei. Unser Vater bezeichnete allezeit Rudolf, erst später mich, aber nicht unmöglich ist's, daß sein Wunsch ihm allein Beweis war. Du, Ulrike, wirst ja keinen Schaden von einem Vergleich haben, nur ich werde materiell beeinträchtigt. Sicher gewährt Rudolf Alles, was Euch bestimmt ward, wenn er nur Besitzer von Steinhorst bleibt.“

„Ah, daß Du doch immer der schwankende Philister, der Leisetreter und Aengstling bleiben muß“, hauchte Ulrike, die sich schon während seiner Rede kaum hatte zurückhalten können.

„Welche Absichten äußertest Du auf Steinhorst und auch heute noch wieder! Du betonst unsres Vaters Willen, warst eingedenkt des Vermächtnisses, Ehren und Ansehen des Rixdorfschen Namens zu wahren! Da durchdrang Dich ein ritterlich kraftiges Gefühl. Du warst ein Mann und bist jetzt der alte Schwächling! Und glaube doch nicht an Deines Bruders Großmuth! Nichts wird er Isabella herauszahlen, es sei denn, daß sie einwilligt, sein Weib zu werden, um dadurch sich die Erbsfolge für seine Nachkommen zu sichern.“

„Gewiß, er weiß, was das Testament enthielt. Um so empörender war seine Verdächtigung gegen mich!“

„Wenn er aber nun Isabella's Erbtheil ablehnt, ihre Erbrechte anerkennt, gar Dir noch etwas auszahlt und mir Fluglande überlässt? Was dann?“ fiel Axel, ohne Empfindlichkeit über ihre Rede an den Tag zu legen, ein. „Und auf Deine Worte habe ich Dir Folgendes zu sagen: Ich weiche nicht zurück, wie Du mir anhängen möchtest, aus Bequemlichkeit, Schwäche oder gar Feigheit, sondern

aus dem Product ruhiger Überlegung. Zweierlei bestimmt mich zu anderen Entschlüssen, einmal die Thatachen, daß sich Rudolf, auf das Testament stützend, durch einen Gewaltact zum Herrscher aufgeworfen hat, und andererseits Deine Erfahrungen, da durch sie sein Vorgehen sich erklärt. So sehr es der Wunsch unseres Vaters war, daß ich fortan durch meine Person den Besitz repräsentiere, so sehr würde er sich dagegen auslehnen, daß vor aller Welt Augen Erfreutigkeiten ausgefochten würden, wie es unvermeidlich ist, wenn wir nicht nachgeben. Eben dadurch wird ja Dässenige herbeiführt, was er gerade, was wir alle vermeiden wollen. Also nicht erfüllt wird sein Wunsch und Wille, sondern das Gegenteil geschieht, wenn wir nicht auf einen verständigen Vergleich eingehen. Das ist eine Moment. Das andere ist nicht minder überlegt. Kommt es zum Prozeß und findet sich das neue Testament nicht — und es wird sich sicher nicht finden! — dann müssen wir, zumal Paternas die Copie eines früheren besitzen, auch Rudolf zugeneigt scheint, verlieren. Bringt es aber der Zufall doch wieder zum Vortheile, so muß Rudolf ohne Einwände weichen. Vergiß auch nicht, daß der wirklich berechtigte Erbe, daß Alfons oder Nachkommen von ihm vielleicht leben. Dann fällt alles Jenen zu, und nicht wir sind bei einem Vergleich die Geschädigten, sondern lediglich Der, welcher heute durch Gewalt sich in den Besitz von Steinhorst setzte. Du denkst im Born und willst darnach handeln. Ich ziehe den Geist der Dinge in Berücksicht und denke weiter als von heute auf morgen. Was meinst Du, liebe Isabella, Du hast Dich bis jetzt noch gar nicht geäußert!, schloß Axel, einen langen Blick auf seine Verwandte richtend, die in ihren dunklen Trauerkleidern ein unvergleichliches Bild ernster Schönheit bot.

„Ich wollte erst hören, Onkel!“ entgegnete Isabella, seinen Blicken mit einem warmen Ausdrucke begegnend.

„So viel Neues ist hinzugekommen, daß das Alte fast bedeutungslos geworden. Ich meine, daß Du Recht hast.“

Wir handeln im Sinne des Verstorbenen, wenn wir unsere Uneinigkeiten vor der Welt verborgen und lieber größere Opfer bringen, als uns in diesen Dingen dem öffentlichen Gerede preisgeben. Aber wir handeln zugleich weise, wenn wir Einigkeit fördern, statt Streit und Prozeß zu beginnen.

Ich stimme deshalb auch dafür, mit Rudolf zu verhandeln, jedenfalls ihn zu hören. Freilich müssen wir reichlich fordern, um nur einen Theil zu erlangen. Schon unsere Geneigtheit zu Vergleichen wird seinen Übermuth erhöhen und seinen ursprünglichen Willen, uns entgegenzukommen, abschwächen.

Auch ich habe wenig Vertrauen zu Paternus. Ich empfinde den Eindruck, daß er lävist, um den größten Vortheil für sich zu erreichen. Im Allgemeinen ist mein Standpunkt Friede und Eintracht! Diese Schäfe ziehe ich materiell Gut vor, und um jene zu erlangen, opfere ich willig von diesen!“

„Wir stehen also auf demselben Standpunkt. Ich danke Dir, Isabella,“ entgegnete Axel, zugleich durch seine Blicke ein stilles Bündnis mit seiner Nichte schließend.

„Und da dem so ist,“ — wandte er sich an seine finstern verhorrende Schwester Ulrike, „so stimme nun auch Du zu, Ulrike!“ — „Gelingt das Testament wieder zum Vortheile, so wird Du nachträglich doch nicht mehr! Sitzt erhältst Du, vergleichst Du Dich, einen größeren Theil für Isabella. Wendest Du Dich aber zu Prozessen, so gehst lediglich an Deine Tasche, und zu dem Verlust wird fisch, da Du ihn nicht gewinnen wirst, schwerer Ärger gefallen. Endlich vergiß nicht, daß Rudolf sich sicher nicht auf Einzelvergleiche einläßt. Gehst Du Deine gesonderten Wege, so wirst Du damit unsere Interessen schädigen.“

„Ihr wollt unseres Vaters Wunsch und Willen missachten und Millionen ans der Hand geben, wo Ihr sie nehmen könnt!“ rief Ulrike ein. „Dafür fehlt mir das Verständniß. Wie soll ich aber noch nein sagen, wenn Ihr Euch geeinigt. Ihr, Ihr seid doch die Erben. Ich habe nichts zu erwarten von Streit und Prozessen.“

„Run also! So stimme zu!“ mahnte Axel. „Ich werde aufnehmen, wenn ich auf Zugrunde liege und allen Streit hinter mir habe. Was Isabella gesagt hat, ist mir aus der Seele gesprochen, und was meines Vaters Willen anbetrifft, so weiß ich, daß ich bei der einmal bestehenden Sachlage ganz in seinem Sinne handle. Ich bin auch dafür, daß wir schon heute mit Kordel verhandeln, daß er als unser Vermittler nach Steinhorst geht.“

Ulrike zog die Lippen und zeigte die häßlichen Räusezähne. Aber sie erwiderte nichts mehr.

Nach diesen Geschehnissen waren über Quartier Jahr verflossen, als eines Vormittags vor dem Hotel Streit in Hamburg eine vom Hafen kommende Droschke hielt und ihr ein schlanker, junger Mann

mit ruhigen Bewegungen und mit einer des Befehlens gewohnten Haltung entstieg.

Er bezahlte selbst den Kutscher und trat auch nicht eher ins Haus, in dem Birth und Oberkellner mit ehrbietigen Minnen versahen, bis er genau angegeben, was herabzunehmen sei, und bis er solches in den Händen des herbeigekommenen Portiers fand.

Doch geschah das Alles nicht in einer pedantischen Art, sondern mit jener Ruhe, die besonnen, niemals etwas überhaftenden Menschen eigen ist.

Er besaß neben einem vornehmen Wuchs und elastischen Bewegungen ein Gesicht mit edlen Zügen, schwarzes Haar, einen ins Braungelbe spielenden, wohlgepflegten Schnurrbart und trug einen leicht und lose sitzenden Anzug aus hellem englischen Stoff. Ladelos waren sein Schuhzeug und seine Kopfbedeckung, und als Schmuck fiel eine sowohl in der rechten als in der linken Tasche mündende, straff über die Weste gespannte, mehrmals zusammengelegte, äußerst sein gestochene goldene Uhrkette auf.

Statt bei der Wahl eines Zimmers sich für ein im ersten Stock befindliches elegantes Gemach zu entscheiden, betonte er, daß er einfach, wenn auch vielleicht hoch zu wohnen wünsche und nahm nicht die geringste Notiz von der sich darob bemerkbar machenden Enttäuschung des Personals.

Ins Fremdenbuch schrieb er mit kräftiger Handschrift seinen Namen: James Irail und forderte, in seinem Zimmer angelangt, Cognac und Wasser.

„Zu Befehl, mein Herr. Und werden Sie, mit Erlaubniß zu fragen, zum Diner kommen?“

„Wann wird gespeist?“ Der Fremde sprach mit einem fremden wohllingenden Accente.

„Um 4 Uhr, mein Herr —“

„Hm! Wann sind hier in den Bureaux die Advocaten zu sprechen?“

„Bis zur Börse um 1 Uhr und Nachmittags von 5 Uhr ab.“

„So werde ich zur Table d'hôte kommen.“

„Befehlen der Herr sonst noch etwas?“

„Ja, bringen Sie mir ein Hamburger Adressbuch!“

\* \* \*

Acht Tage, nachdem sich dies in Hamburg abgespielt, saß Abends in einem Gesindezimmer im Hotel zur Stadt Gutin der Oberkellner Daniel, der einzige zweite Kammerdiener in Rixdorf, und zählte das ihm heute gewordene Trinkgeld nach.

In das lange, ausdrucksvolle, jetzt von einem sogenannten englischen Bockenbart umrahmte Gesicht trat in Zug starke Mißvergnügen. Die Geschäfte gingen schlecht. Seit, um diese Jahreszeit, kamen nur Handlungsbretter, und die Trinkgelder im Hotel waren im Vergleich zu denen, die er einst von den Belegschaften und Gästen in Rixdorf erhalten, überhaupt sehr mager. Rudolf hatte ihn schon am Spätnachmittag nach seinem Lage, an dem er Besitz von Steinhorst genommen, davon gesagt, ihn und Ole.

Als sie auf sein Klingeln nicht sofort erschienen waren, hatte Rudolf sie durch den Haiducken zu sich entführen lassen und ihnen erklärt, daß sie unverzüglich das Schloß zu verlassen hätten. Er könne nur ausmerksame Dienershärt gebrauchen, auch komme er ja ihren eigenen Wünschen entgegen.

Noch in derselben Stunde waren sie in einem vom Grafen befohlenen Wagen mit seinem Gepäck nach Gutin expediert worden.

Rudolf hatte nach näherer Überlegung — aus doppelten Gründen die Gelegenheit ergreifen, die ihm unbekannte beiden Personen schon jetzt vom Schloß zu entfernen. Einmal wollte er durch ein solches Exempel der übrigen Dienerschaft Furcht einflößen, andererseits sie dem verderblichen Einfluß Die's und Daniel's entziehen.

Daniel war damals Alles quer gegangen. Auch sein Vater war kurz darauf gestorben. Er hatte es noch als einen vorsichtigen Glückfall ansehen müssen, daß er die eben frei gewordene Stellung im Gutiner Hof als Oberkellner erhalten.

Bei d'r ihn heute beherrschenden Stimmung wirkte ein von Hamburg eintreffender Brief, in welchem ein Ver. Irail sein Enttreffen mitteilte, auf Daniel wieder etwas belebend ein. Derartige Anmeldungen waren um diese Zeit außerordentlich selten.

Ohne Zweifel handelte es sich um einen jener reichen englischen Sonderlinge, deren Zahl zu Gunsten deutscher Hotelwirthe niemals geringer wird.

(Fortsetzung folgt.)